

3. Ostersonntag

„Sie erkannten ihn, als er das Brot brach“



Guter Gott,

lass meine Gedanken sich sammeln zu dir

bei dir ist das Licht

du vergisst mich nicht

bei dir ist die Hilfe

bei dir ist die Geduld

ich verstehe deine Wege nicht

aber du weist den Weg für mich

Amen.

Gesang aus Taizé

Lesungstexte vom 3. Ostersonntag: Apg 2,14.22-33; 1 Petr 1,17-21

Evangeliumstext: Lk 24,13-35

Predigt zum 3. Ostersonntag

Liebe Gemeinde,

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, / und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn. Mit diesen Worten beginnt unser christliches Glaubensbekenntnis, das wir alle kennen und wahrscheinlich auch noch nachts um drei aus dem Schlaf gerissen auswendig runterrattern könnten. Aber entspricht das, was wir da so selbstverständlich beten, wirklich auch immer genau dem, was wir tief in uns drin glauben? Nehmen wir zum Beispiel mal nur den Teil vom Tod Jesu und seiner Auferstehung von den Toten: *gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, / hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, / aufgefahren in den Himmel.* Wenn es um Jesu Leiden und Tod geht, kann ich noch voller Überzeugung mitbeten. Das ist ja schließlich auch eine historisch belegte Tatsache und wenig übernatürlich. Aber wie ist es mit seiner Auferstehung am dritten Tag? In jedem Evangelium lesen wir eine andere Geschichte, wie Jesus als Auferstandener den Menschen erschienen sein soll. Welche stimmt nun? Und kann es nicht vielleicht sogar so gewesen sein, dass sich die Jünger, aus Angst oder Verzweiflung, die Auferstehung Jesu einfach nur eingeredet bzw. eingebildet haben? Weil sie so sehr gehofft hatten, dass Jesus, auf den sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten, weiterlebt und wirklich der Sohn Gottes ist, für den sie ihn gehalten haben. Dieser Meinung war zumindest der Bibelkritiker Hermann Samuel Reimarus vor über 250 Jahren.

Das heutige Evangelium nimmt uns mit hinein in die Ratlosigkeit und Verzweiflung der Jünger angesichts des Todes Jesu. Es verschweigt sie nicht, sondern stellt sich ihr ganz bewusst. Zwei von den Jüngern, welche die Kunde der Frauen vom leeren Grab und Jesu angeblicher Auferstehung als Geschwätz abgetan haben, machen sich hier auf den Weg zurück in ihre Heimat Emmaus. Sie tragen ihre Resignation nach außen. Treten den Rückzug aus der desillusionierten Jünergemeinschaft an. Kehren sich ab vom Ort des Todes Jesu, an dem nichts mehr zu erwarten ist. Nichts wie weg hier! Ihre Resignation, die sie nicht in Jerusalem auf die verheißene Auflösung des Geschehens warten lässt, macht sie auch blind für den *Dritten*, der sie auf ihrem Weg *erwartet*. Sie können den Auferstandenen nicht erkennen. Nur wir Leser wissen bereits, dass es sich hier um Jesus selbst handelt, der sich mit ihnen auf den Weg macht. Der sie in ihrem Zweifel und ihrer Angst nicht alleine lässt, sondern mitten drin ist. In einer bekenntnishaften Rückschau berichten sie diesem unbekanntem Weggefährten *das über Jesus von Nazareth*: sein Auftreten, den Konflikt mit den Hohenpriestern und Führern und die Kreuzigung, die alle auf ihn gesetzten Hoffnungen zunichte machte. Jetzt ist alles aus! Mit diesem *vorösterlichen Bekenntnis* befinden sie sich in einer tiefen Krise und Blindheit für den Auferstandenen. Sie bekennen sich zwar zu Jesus, glauben aber (noch) nicht an seine Auferstehung. Sehen (noch) nicht den neuen Anfang, das neue Leben, das diese Auferstehung mit sich bringt. Jesus aber lässt sich davon nicht beirren.

Er geht den Weg mit ihnen bis zum Schluss, in der Geschichte bis zu ihrem Zuhause. Er verabschiedet sich auch nicht an der Türschwelle, sondern geht mit hinein in ihr Haus, um bei ihnen zu bleiben. Als sie dann schließlich gemeinsam das Mahl halten, werden den beiden Jüngern endlich die Augen aufgetan. Nicht, weil sie Jesus an einem bestimmten Ritus erkennen, sondern weil ihnen – auch aus den Erfahrungen des Weges gespeistes – neues, tieferes Sehen geschenkt wird. Ihre nun *geöffneten Augen* verändern für die beiden Jünger die Welt: *noch in derselben Stunde* kehren sie nach Jerusalem zurück, um den Menschen dort zu berichten, was ihnen soeben wiederfahren ist. Um ihr *persönliches* Bekenntnis abzulegen. Sie haben die Orientierung wieder gefunden. Hier wird der Kontrast zwischen dem Aufbruch und der Rückkehr deutlich. Während die beiden Jünger Jerusalem enttäuscht und resigniert zurücklassen, kehren sie nun als *Bekennende* hierher zurück. Doch in Jerusalem angekommen wird ihnen erst einmal das *offizielle* Zeugnis der Jüngergemeinde vor Ort kundgetan: *Der Herr ist wirklich auferstanden und dem Simon erschienen*. Anscheinend ist Jesus, während die beiden Jünger nach Emmaus geflohen sind, auch dem Simon Petrus erschienen! Wie Bitte? Wäre ich an der Stelle der beiden Emmaus-Jünger, würde ich mich jetzt ziemlich vor den Kopf gestoßen fühlen. Da kommen die beiden voller Erwartung und Erregung mit einer frohen Botschaft nach Jerusalem zurück und müssen sich von den dort gebliebenen Jüngern anhören: Ja schön, aber wir wissen schon, dass Jesus auferstanden ist! Erzählt uns was Neues! Ich würde mich da jetzt richtig ärgern, dass die es schon wissen. Aber – und das ist das tolle an allen Evangelien – sie spielen nicht nach menschlicher Logik. Die Emmaus-Jünger ärgern sich eben nicht, sondern bringen in das Osterzeugnis des Petrus ihre subjektive Erfahrung mit dem Auferstandenen gewissermaßen als Erweiterung ein. Als ihre persönliche Aneignung des Ostergeschehens. Sie erzählen, wie Jesus IHNEN erschienen ist. Dass das so ganz anders war, als bei den übrigen Jüngern. Ihre Erfahrung steht dabei in keinerlei Konkurrenz zu dem österlichen Bekenntnis der Jüngergemeinde oder würde es gar überflüssig machen. Jede Erfahrung mit dem Auferstandenen ist wichtig und richtig. Sie ist unverzichtbar für die Vitalität des Glaubens. Macht ihn erst wirklich lebendig. Was wäre denn unser Glaube, wenn es nur einen einzigen richtigen Weg gäbe? Ein einziges und richtiges Bekenntnis?

Liebe Gemeinde,

aus unserer Erfahrung eines Lebens im Glauben wissen wir, dass das bei der Taufe gesprochene Bekenntnis zum auferstandenen Jesus Christus uns Getauften nicht für alle Zeiten in ein *störungsfreies* Jüngerdasein überführt, sondern einen Weg eröffnet, der vom immer neuen Ergreifen, vom immer neuen Ergriffen-Werden dieses Bekenntnisses bestimmt ist. Nur weil ich auf Jesus Christus getauft bin und mich als gläubige Christin verstehe, heißt das nicht, dass ich mich ein Leben lang durchgängig in größter Gottesnähe befinden werde. Nie zweifeln werde. Nie auf Abwege gerate. Ich werde Gott immer wieder aufs Neue suchen müssen. Offen dafür sein müssen, mich von ihm finden zu lassen. Und bei all dem einen Weg entdecken müssen, der mich zu meinem ganze eigenen Bekenntnis führen kann. Denn nur dann kann ich selbst mein Bekenntnis glauben. Weil es aus dem Herzen kommt. Die Blindheit der beiden Jünger in der Erzählung soll unsere – von Zeit zu Zeit – eigene Verslossenheit Jesus gegenüber aufdecken und uns ermuntern, den *Weg nach Emmaus* als Suche des eigenen Bekenntnisses aufzunehmen. In das Osterbekenntnis kann ich nicht nur die formale Zustimmung einrücken, formal das offizielle christliche Glaubensbekenntnis runterbeten. Ich

muss mir dessen Lebenswirklichkeit *auf dem Weg* erwandern, durch die Begegnung mit Jesus schenken lassen. Die Emmausgeschichte führt uns das heute ganz deutlich vor Augen: sie verweist auf die verschiedenen Wege, auf denen ein persönliches Bekenntnis entstehen und als *eigene Ostererfahrung* wahrgenommen werden kann. Wenn ich mich so auf den Weg zu meinem eigenen Bekenntnis zu Jesus mache, heißt es vielleicht so: *Ich glaube an meinen Gott, der mit mir lacht und das Leben genießt. Der die Welt für mich so wundervoll erschaffen hat. Der aber auch bei mir bleibt, wenn es dunkel wird und mir den Weg durch die Dunkelheit hindurch zeigt.* Vielleicht heißt mein Bekenntnis aber auch, um es mit den Worten der Apostelgeschichte zu sagen: *Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Denn er steht mir zur Rechten, dass ich nicht wanke. Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Zunge und auch mein Leib wird in Hoffnung wohnen. Du hast mir die Wege zum Leben gezeigt, du wirst mich erfüllen mit Freude vor deinem Angesicht.* Vielleicht auch ganz anders. Probieren wir es einfach mal aus und machen uns auf den Weg. Jedes Bekenntnis ist richtig und wichtig!

Atem-Fürbitten

Ein Virus hat die Krone an sich gerissen und zieht um die Welt. Es kann eine neuartige Krankheit auslösen. Bei manchen führt es zu Atemnot. Bei schwerer Erkrankung versagen die Lungen.

Wir begreifen solche Fürbitten als solidarisches Denken, bei dem die alte Erfahrung des spirituellen Atmens auf die Atemnot unserer Zeit eingeht. Die Sorge füreinander führt uns in den kleinen Kreis – dorthin, wo zwei oder drei sich „im Namen Jesu“ versammeln können. Es ist ein Kreis des Vertrauens. Da ergänzen sich die Ansagen der Fürbitten wie von selbst. Wir antworten auf die Aussagen nicht mit Worten, nicht mit Gesang, sondern mit schweigendem Ausatmen und Einatmen. Wir atmen bewusst aus und warten ab. Der Raum weitet sich von selbst und neuer Atem strömt ein. Es ist der klassische Rhythmus von Ausatmen und Einatmen, wie beim melodischen Sprechen von Psalmen im Chor. Es ist eine klassische Übung auf dem spirituellen Weg – und wir nehmen jene, die wir nennen, in den weiten Raum unseres Atmens hinein. So können wir das große Atmen erfahren, das uns durchweht. Kommt uns da nicht Zukunft als atmende Leere entgegen, als schöpferischer Sog in die Zukunft hinein? Wir entzünden eine Kerze und holen Atem in der atemlosen Unrast der Welt.

Einleitung

Angst geht durch die Welt.

Angst vor dem Virus, das Krone trägt und Atem raubt.

Wir denken und atmen uns in dieses Drama hinein.

Wir durchschauen Angst und fassen Mut.

Wir atmen und lauschen.

Erfahren wir ein Atmen?

Atem-Litanei

Wir denken an Menschen in unserem Umkreis:

Eltern und Großeltern

Kinder und Enkelkinder

Freunde und Bekannte

Wir denken an Menschen, die krank werden:

hier in unserem Land

in anderen Ländern

auf der Flucht oder in Flüchtlingslagern

Wir denken an Menschen, die sich um Gesunde und Kranke kümmern:

Freiwillige Helferinnen und Helfer

Frauen und Männer in der Pflege

Ärztinnen und Ärzte

Wir denken an Verantwortliche in Öffentlichkeit und Staat:

Fachleute der Wissenschaften

Medienleute

Behörden, Polizei und Militär

Wir denken an Kulturschaffende:

Künstlerinnen und Künstler

Kreative in Musik, Gesang und Sprache

Spirituelle Meisterinnen und Meister

Abschluss

Erfahren wir einen Atem?

Das Atmen einer werdenden Welt?

Freiheit atmet auf.

nach Alois Odermatt

Segen

Der Herr segne dich.

Er erfülle deine Füße mit Tanz und deine Arme mit Kraft.

Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit und deine Augen mit Lachen.

Er erfülle deine Ohren mit Musik und deine Nase mit Wohlgerüchen.

Er erfülle deinen Mund mit Jubel und dein Herz mit Freude.

Er schenke dir immer neu die Gnade der Wüste: Stille, frisches Wasser und neue Hoffnung.

Er gebe uns allen immer neu die Kraft, der Hoffnung ein Gesicht zu geben.

Es segne und begleite dich der dreieinige Gott,

der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

(aus Ägypten)

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie Gottes Segen und einen schönen Sonntag. Ihre Pastoralpraktikantin Lisa Boxhammer im Namen des Seelsorgeteams im Pfarrverband Pasing.



Bild: Pixabay